

Der junge Arbeiter — ein neuer Typ?

Anmerkungen zu dem Buch von Karl Bednarik

Die kleine Schrift von *Karl Bednarik*¹⁾: „Der junge Arbeiter von heute — ein neuer Typ“ hat eine ungewöhnlich starke Reaktion hervorgerufen. Man könnte sich fragen: Warum eigentlich? Die Erkenntnisse, die hier ausgesprochen werden, sind uns nicht mehr fremd, von *Michels* bis *Hendrik de Man* sind fast alle, einzelnen Momente dieses Buches bereits in irgendeiner Form erfaßt worden. Die Feststellung, daß die Angst auf dem Grunde des modernen Lebens wohnt, wurde schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesprochen, wenngleich sie auch damals kaum jemand verstand. Alle diese Einsichten verblieben jedoch in einem relativ kleinen Kreise geistiger Menschen, die Wirklichkeit schien von ihnen unberührt zu bleiben. In dieser Schrift aber wird das Leben in einer ganz unmittelbaren Form widergespiegelt, sie spricht die Sprache dieses Lebens, das drohend aufsteht und unsere vorgegebene geistige Sicherheit in Frage stellt. Sie hat die Wahrheit und Kraft der Realität, ganz plötzlich wird uns überwältigend greifbar, wie unsicher der Grund ist, auf dem wir alle stehen.

Bednariks Thesen lassen sich unschwer zusammenfassen. Der Arbeiter hat sich in seiner Klasse nach einer ununterbrochenen Verbesserung seiner Lebensverhältnisse als „Einzeln“ entdeckt. Diese Tatsache wäre an sich durchaus nicht beunruhigend, wenn Ihr ein Individuationsprozeß zugrunde läge, der sich in den gesicherten Bezirken einer geistig gefestigten Welt vollzieht. Davon kann jedoch keine Rede sein. Wörtlich heißt es: „Wenn er sich von der Klasse emanzipiert, gelangt er in denselben geistigen Leer-raum, in dem sich die Reste des Bürgertums befinden, ohne daß ihm wie diesem eingelernte und geübte Rollen des abendländischen Kulturmenschen zur Verfügung stehen.“ Er tritt in „geistiger Nacktheit“ an. Die Sehnsucht, „ich“ zu sein, äußert sich nicht in dem Wunsche, irgendwelche echten Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Der objektiven Welt steht dieser neue Typus völlig fremd gegenüber, er benutzt sie wohl, um seinen Vorteil zu wahren, aber er hat an ihr keinen innerlichen Anteil, da er sie nicht übersehen kann. Er erfüllt seine beruflichen Pflichten, um seinen Lebensunterhalt zu sichern, aber sein wahres Sein lebt sich in einer imaginären, kinoverhafteten Welt rauschhaft aus. So lebt dieser neue Mensch in einer Art andauernden Bewußtseinsspaltung, die alten Formen können ihm nichts mehr geben. Die bürgerliche Sicherheit, an der die meisten jungen Arbeiter heute teilhaben, hat in ihnen eine unstillbare Begierde nach zusätzlichen materiellen Gütern geweckt, während sie sie zu gleicher Zeit bereits als Selbstverständlichkeit hinnehmen. Die „Not“ fehlt, ohne die das Arbeitsethos vergangener Generationen nicht denkbar ist. Schließlich bedeuten auch die alten Organisationen diesem jungen Arbeiter nichts mehr, das Prinzip der Solidarität ist abgestorben. Die politischen Organisationen selbst werden heute von ihren Funktionären „verwaltet“, sie bilden einen toten Raum, den man nur betritt, wenn man von ihnen profitieren will. Der Sozialismus, so sagt der Verfasser, ist mit dem Ende des 2. Weltkrieges an seinem äußersten Punkt angelangt, die Utopie ist zur Wirklichkeit geworden und hat sich damit ihr eigenes Urteil gesprochen. Was wir noch tun können? Wir müssen die Begegnung zwischen den Trägern des europäischen Kulturerbes und jenen jungen Arbeitern fördern, bei denen das Engagement am Nullpunkt zu einer echten geistigen Freiheit drängt. „Den kulturtragenden Schichten bleibt also die Aufgabe der Erziehung.“

So weit Bednarik. Er kommt aus der Sozialistischen Arbeiterjugend. Er ist ein weiterer Beweis für die Tatsache, daß sich die kritische Intelligenz Europas im gleichen Maße vom Sozialismus abkehrt, wie sich Akademiker darum bemühen, Parlaments-

1) Karl Bednarik: Der junge Arbeiter von heute — ein neuer Typ. Gustav Klipper Verlag, Stuttgart 1953, 160 Seiten, Preis kart. 4,50 DM.

mandate durch die Arbeiterbewegung zu erhalten. Früher war es einmal umgekehrt. Gegen Bednariks Buch ist viel zu sagen. Sicherlich wird der soziale Lebensstandard der jungen Arbeiter, von dem immer die Rede ist, verzeichnet dargestellt, auch würde ich aus meiner eigenen Erfahrung als Erzieher sagen, daß das Interesse an einem soliden Fortkommen im Beruf wesentlich größer ist, als dies in Bednariks Buch zum Ausdruck kommt; es bleibt viel mehr an „Süchtigem“ latent, weil es der Kontrolle des Ehrgeizes unterworfen ist. Entscheidend aber ist die Erkenntnis, daß sich diese Jugend in einem leeren Raume befindet, den sie mit Surrogaten auszufüllen sucht. Dadurch wird sie in einem bedenklichen Maße anfällig, mag sie auch radikalen politischen Bewegungen auf Grund ihrer Erfahrungen im Augenblick skeptisch gegenüberstehen. Diese Kennzeichnung gilt in gleichem Maße auch für die sogenannte bürgerliche Jugend, was auch Bednarik nicht leugnet. Damit verbaut er sich aber seinen eigenen Ausweg, denn die „kulturtragenden Schichten“, die die Erziehung übernehmen sollen, sind selber zu Tode erkrankt.

Nun wird man dagegen einwenden, daß Faschismus und Krieg ihre Wirkung getan haben und daher bestimmte Reaktionserscheinungen und soziale Desintegrationsmomente unumgänglich sind. Dieser Einwand trifft jedoch nur sehr bedingt zu. Erstaunlicherweise ist die äußere „Solidarität“ dieser Jugend sehr viel größer, als es Bednarik zugibt, ihre innere Teilnahmslosigkeit, ihre tiefe Indifferenz gegenüber allen echten Entscheidungen des Lebens können jedoch überhaupt nicht übertrieben werden. In der Erklärung dieser Tatsache stimme ich in einem Punkte voll mit Bednarik überein. Die moderne technische Welt beginnt sich erst jetzt auf den Menschen ganz auszuwirken, er steht einem fremden und für ihn unübersehbar gewordenen Zusammenhang gegenüber, dem er keine sinnvollen Verhaltensweisen mehr abgewinnen kann. Nur an einer konkreten und für ihn voll erfaßbaren Aufgabe, die jedoch in sich selbst eine sinnvolle Ganzheit bilden oder aus ihr verstanden werden muß, kann der Mensch als sittliches Wesen wachsen und sich als „ich“ ungebrochen verstehen. Nur so bleibt er heil, eine Einheit, die nicht in unzusammenhängende Teile auseinanderbricht. Die gleichen Charakteristika, die Bednarik an den Wiener Jungarbeitern feststellt, kann man in einem noch gefährlicheren Ausmaße in den Vereinigten Staaten bemerken; man sieht den verstümmelten Menschen, der immer mehr darnach drängt, sich in einer Surrogatwelt zu erlösen, da ihm die Wirklichkeit trotz eines hohen Lebensstandards keine Erfüllung mehr bietet.

Nun ist der Sozialismus keine Sozialversicherungsideologie gewesen, sondern eine große Glaubenskraft, die sich in den Strom der Geschichte eingebettet wußte. Aber dieser Glaube an die glückbringende Kraft der industriellen Revolution ist längst von uns gewichen und hat einer tiefen Angst Platz gemacht. Die versteinerten Relikte dieses Glaubens stehen aber noch vor uns, und wir sind glücklich darüber, weil sie die soziale Sicherheit unseres Daseins erheblich gefestigt haben. Was unsere Zeit aber in ihrem innersten bewegt, ist keine soziale Angst. Auf die entscheidende Frage, wie der Mensch in dieser technischen Gesellschaft sinnvoll leben kann, wissen wir keine Antwort. Selber glaubenslos geworden, vermögen wir ihn nur in seinen materiellen Voraussetzungen zu erfassen und gehen damit am Kern seiner Existenz vorbei. Ein echter Versuch wird ohne Zweifel dort gemacht, wo wir den Menschen mitbestimmend und mitverantwortlich in die Einheiten unseres industriellen Lebens hineinstellen, wo wir ihn in einen übersehbaren Kreis lebendiger Pflichten einordnen wollen, um ihm sein Subjektsein zurückzugeben. Hier wird der Bann der Fremdheit gebrochen, der über den komplizierten Gebilden unseres modernen Lebens liegt. Es geht nicht darum, zu „sozialisieren“, „nationalisieren“ oder zu „vergesellschaften“, damit die kapitalistischen Leitungskörper durch irgendeine Gruppe von „Funktionären“ ersetzt werden. Es geht allein darum, dem Menschen echte Sinnbezirke zurückzugeben, in denen er sich selbst wiederfinden kann.

Hier muß nun auch auf die erzieherische Aufgabe hingewiesen werden, die wir uns immer vor Augen halten müssen. Es genügt nicht, bestimmte formale Veränderungen in unserem Gesellschaftskörper herbeizuführen, sowenig wie es genügt hat, die entscheidenden Kräfte auf die Verbesserung der reinen Lebenshaltung zu konzentrieren. Es war die ursprüngliche These des Sozialismus, daß der Mensch nur deshalb materiell frei, daß er aus seiner Selbstentfremdung erlöst werden müßte, um sich als geistiges Wesen wiederzuentdecken. Langsam erst beginnen wir die Bedeutung zu begreifen, die einer Erziehung auf echte Wertinhalte zukommt und daß sie allein den Grund einer Ordnung legen kann, die sie für die zufälligen Erschütterungen des Tages unempfindlicher macht. Der Mensch aber, der heute nach langem Kampfe endlich in steigendem Maße an dem allgemeinen Wohlstand teilzunehmen beginnt, hat den gleichen Weg in seiner inneren Entwicklung nicht mitvollzogen. Vielmehr ist gerade hier ein Bruch festzustellen, den eine historische Betrachtung ohne weiteres erkennbar werden läßt. Der Wille, sich der geistigen Güter zu bemächtigen, war so lange stark, als die „Klasse“ daran glaubte, daß sie in kurzer Zeit bereits einen endgültigen geschichtlichen Auftrag zu übernehmen hätte. Der Zusammenbruch dieses Bildungswillens beginnt bereits nach 1918, wie man sogar statistisch durch Untersuchungen der Buchausleihen an unseren öffentlichen Büchereien in hochinteressanter Weise feststellen kann. In diesem Augenblick war eine neue erzieherische Verantwortung unter neuen Voraussetzungen gegeben. Sie hätte den Menschen fähig machen müssen, auch ohne Visionen in seiner Welt sinnvoll zu leben. Daß wir sie nicht ergriffen haben oder erst heute damit beginnen, sie zu unserem Anliegen zu machen, ist eine schwer wiedergutzumachende Unterlassung. Denn der Mensch sucht nach einem inneren Schwerpunkt seines Lebens, das reine Dasein ist ihm nie genug.

Denn das gibt doch auch Bednarik zu: Es ist der Mensch als geistiges Wesen, das hier gegen die Sinnlosigkeit seines Daseins revoltiert. Gewiß, er tut es mit neuen Mitteln und auf eine bedenkliche Weise, und doch zeigt er damit denselben Hunger nach Leben, nach einem menschenwürdigen Dasein, den auch unsere Väter vor der großen Enttäuschung empfanden. Der Wunsch nach immer größerem und kostspieligerem Konsum tut es nicht. Dieser Mensch sehnt sich wieder nach dem Abenteuer des Lebens; in dem „Todesbetrieb“, wie er hier genannt wird, ist das Verlangen nach einer tragischen, weil geistigen Existenz unüberhörbar, der Wille, sich der Ungewißheit wieder auszuliefern, um in ihr zu bestehen. Nun sagt Bednarik, es sei ein Glück, daß der Mensch aus seiner ideologischen, das heißt sozialistischen Verkrampfung gelöst sei. Wenn wir ihm hier antworten wollen, dann hat er es auf Grund seines mutigen Buches verdient, daß wir offen sprechen. Nun, die Ideologie hat nicht gehalten, sie ist tot oder zur Religion versteinert, was beides dasselbe ist. Die Geschichte hat ihren Wechsel nicht eingelöst; aber auch die Menschen haben es nicht, die sich mit ihr identifiziert hatten. Unsere eigene Schuld kommt wieder auf uns zu. Der leere Raum, den wir bei der Jugend feststellen, ist auch in uns, nur fühlen wir uns ganz wohl dabei und hoffen, nicht ertappt zu werden (obwohl wir es längst sind); wir sind nur deswegen so tolerant, weil wir unseren eigenen Glauben verloren haben. Aber nicht aus dem Bedürfnis nach Erhalten von Positionen und Macht, ja nicht einmal aus einer biederen und sauberen sozialen Tätigkeit kann der Anruf erfolgen, der hier gehört werden soll. Warum ist das demokratische Leben in unseren Organisationen so erstorben? Bednarik hat es kraß, aber wahrhaftig ausgesprochen: Weil wir eine Gesellschaft von Interessenten geworden sind. Aber das Leben dieser jungen Menschen, die wir nicht mehr erreichen können, die in die Kinos laufen und Swing tanzen und dort eine schale Erlösung suchen, die von uns nichts mehr wissen wollen, dieses Leben ruft doch laut und gequält und sehnt sich nach einer Erfüllung. Ja, es ist die alte, uralte Sehnsucht, Mensch zu sein, die sozialistische Sehnsucht unter neuen Formen, aber hilflos und blind. Denn was ist Sozialis-

mus? Sozialismus ist der ewige Aufstand gegen den Widerspruch des Lebens, ein nie endender Versuch über ihn hinaus zu gelangen, um des ganzen Daseins teilhaftig zu werden. Dabei kommt es nicht darauf an, daß die Utopie Realität wird. Es kommt darauf an, daß dieser Versuch immer wieder begonnen wird, weil sich in ihm unser Menschsein vollendet.

In dieser toten Stunde, in der auch uns die Welt von gestern versunken ist, können wir daher nur dieses eine tun: In derselben „Nacktheit“, von der Bednarik spricht, wieder unter diese jungen Menschen zu treten und mit ihnen das Leben zu suchen. Wir täuschen ja doch fast alle nur vor, daß wir etwas hätten, in dieser Epoche des Gründerschwindels auf dem Hintergrund der Angst, wir flüchten uns in die Religion, indem wir sie verkennen und den Glauben hegen, daß sich in ihr ruhig schlafen läßt. Und was ist Ideologie? Sie ist der immerwährende Ansatz einer Sinndeutung unserer Existenz, ohne den es kein Leben schließlich aushält. Aber sie liegt unter den Trümmern unserer Zeit und wir müssen sie neu finden. Ich meine eben dieses: Wo immer wir uns diesen jungen Menschen ausliefern und mit ihnen auf die Suche gehen, wo wir ganz unter ihnen sind, da wird auch in ihnen die Verheißung wieder sichtbar werden, die auf dem Menschengeschlechte ruht. Vielleicht, ja vielleicht werden der Sozialismus und seine Organisationsformen, wie wir sie kennen, auf die Dauer keine Zukunft mehr haben oder in einer sinnlosen Ordnung ersterben. Was macht das? Was macht das wirklich? Es ist wahr, was *Nikolaus Cusanus* sagt: In jedem Menschen lebt die Sehnsucht, er selbst zu sein, Mensch zu sein. Gehen wir wieder auf die Wanderschaft, dieses Mal ohne Utopie, aber in dem Wissen, daß nur ein solches Leben wert ist, gelebt zu werden.

Die „kulturtragenden Schichten“ werden das nicht leisten. Sie sind dahin, sie sind ausgefegt und in den Ascheneimer der Geschichte geworfen. Wohl ist es wahr, daß die Not das Ethos schafft, aber diese Not ist da, sie brennt innerlich, für viele unsichtbar. Sie erzeugt im Augenblick keine Arbeiterdichtung und keine Hymnen auf die Solidarität. Alles das ist vorbei, jedenfalls in der Form, wie es einmal war. Der Schritt nach vorn geht immer in das Dunkel der Geschichte, vor dem wir uns nicht fürchten dürfen, wenn wir in ihm einen Weg finden wollen.

THEODOR LESSING

Die gesamte Zweckwirtschaft der sogenannten zivilisierten Völker, die ganze Arbeiter- und Kaufmannschaft, zu der auch die Arbeiter und Kaufleute des „Geistes“ gehören, ist insgeheim längst darüber klar: Kommen Revolutionen, so spielen wir eben das Spiel: „Alle Bäumchen wediseln sich“. Alle Ungerechtigkeiten und Unrechtmäßigkeiten der wirtschaftlichen Unterschiede bleiben! Aber es findet eine große Umschichtung der Machtmittel statt, auf welche die alleskönnende und allesausnützende „praktische Intelligenz“, das heißt sämtliche Gewinnmacher, Glücksritter, Praktiker und Rechner der Erde im Nu und auf der Stelle sich einrichten werden. Dabei rufen sie „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ Aber was besagt das, solange man unter „tüchtig“ und „Tüchtigkeit“ nichts versteht als den Besitz derjenigen Tugenden, welche in einer Welt allgemeiner Gesinnungslumperei zum Erfolge, zum Anerkanntwerden und Sichdurchsetzen verhelfen. Ach! Die Erde hat schon zahllose politisch-historische Umwälzungen erlebt, alle unter dem Drucke der Not, des Hungers oder der Bajonette. Wann erlebt sie die große Revolution unter dem Druck der verwandelten menschlichen Herzen?